

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 5 (1923)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint jeden Samstag.

Alleintige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

V. Zahraano

zunächst: kein Mensch sprach, wenn es sich um Wissenschaft handelte, von „weltlicher Eigenart“. Es selbst war die Frage mehrfach aufgeworfen worden, ob die dort herrschenden Aufbaumethoden zu unterstützen, besonders im Gespräch mit Constance Jones, Professorin in Girton College, oder mir in jeder Weise schädlich war. (Unserer ersten Annäherung hatte Voge geboten, dessen „Antifilosofismus“ sie mit seiner Einfühlung in die Englische überhebt hätte.) Die Ansicht war diele: Der gewiesene Weg ist zunächst der, den die Wissenschaftler gehen, und der, den wir, die Philosophen, abzuweichen. Es ist zweierlei Wege zu unterscheiden. Der eine ist der, den die Wissenschaftler gehen, der andere ist der, den wir, die Philosophen, abzuweichen. Es ist zweierlei Wege zu unterscheiden. Der eine ist der, den die Wissenschaftler gehen, der andere ist der, den wir, die Philosophen, abzuweichen.

und gerne hinsichtlich der französischen Absichten beruhigen ließen, sagte ich kaum jemand in der Schweiz von dieser „Achtlosigkeit“ überzeugt, zum mindesten erblicke man in der Absicht einen Versuchsstab zum Sondieren der Stimmung bei den lieben Schweizer Nachbarn. — Schlag auf Schlag kam dann das Dementi des Dementi: Herr Jobard, der Direktor des „Messager de la Haute Savoie“, der das für die Schweiz so bedeutungsvolle Interview mit Herrn Poincaré hatte, läßt sich von der Danks nicht so ohne weiteres als Aufschneider und Märgenerzähler hinstellen. Er gibt eine Erklärung ab, in welcher er Wort für Wort an seinen Auslassungen schließt. Als Zeugen nennt er einen Parlamentarier, der bei der Unterredung mit dem Ministerpräsidenten anwesend war. Ueberdies zitiert er einen Brief, den Herr Poincaré selber an den Deputierten Schönbavon, Herrn Laponnière, richtete. Klar geht aus diesem Dokument hervor, daß der Ministerpräsident beabsichtigt, die Aufhebung der freien Zone ohne Rücksichtnahme auf die schweizerische Volkssouveränität herbeizuführen. Ob die Schweiz einverstanden ist oder nicht, die Vollgenosse und die geographische französisch-schweizerische Grenze (nicht deutsch-schweizerische, wie es infolge eines Irrthums in der letzten Bericht hieß) sollen nun einmal nach dem festen Willen der französischen Regierung endgültig in Uebereinkunft gebracht werden. Wenn dabei über einen schweizerischen Volkssentscheid hinweg gehandelt wird, so entspricht das der jüngsten Politik vollkommen. Auch gegenüber den kleinen Neutralen kann man sich an den Spruch: Macht geht vor Recht. —

Inmerhin ist man in der Schweiz nicht gewillt, sich dieser Maximalpolitik ohne weiteres an fügen. Kräftiger und lauter werden die Stimmen, die sich gegen das Zonenabkommen erheben. Der Zentralvorstand der schweizerischen demokratischen Partei hat sich bereits in einer Resolution dagegen ausgesprochen und empfiehlt der Partei Verwerfung. In der Resolution wird die Ablehnung damit begründet, daß das Abkommen die klaren vertraglichen Rechte der Schweiz, die aus den Konventionen von 1815 und 1816 hervorgehen, aufhebt, daß der Bundesrat dieser unbefriedigenden Regelung zustimmte, ohne die Rechtsmittel des Völkerbundes in Anspruch genommen zu haben, daß ferner die schweizerischen Unterhändler die Interessen der Schweiz, speziell diejenigen Genfs, zu wenig gewahrt haben. Der Zentralvorstand ist der Ueberzeugung, daß die Wiederherstellung der freien Zonen den Interessen Genfs wie auch der Zonen selbst am besten entspricht, und daß durch erneute Unterhandlungen mit Frankreich, oder durch Anrufung des Völkerbundes ein besseres Abkommen erreicht werden sollte.

Angedits des letzten Punktes: „Erreichung eines bessern Abkommens“, kann man nun in guten Treuen anderer Meinung sein, als der Zentravorstand der schweizerischen demokratischen Partei. Man wird nicht ohne weiteres sagen dürfen, daß die schweizerischen Unterbändler die Interessen unseres Landes nicht genügend verfochten hätten, und daß neue Unterhandlungen zu einem bessern Resultat führen könnten. Der Hinweis auf das Negativmittel des Verfallsbündes erweist sich ebenfalls als höchst problematisch. Der Vorstand der schweizerischen Vereinigung für den Verfallbünd, dem man ohne weiteres Kenntniß der Verfallbünd-Institutionen zutragen darf, hat sich bereits mit der Frage der Zonen befaßt, und kam zum Schluß, daß das Juncabündniss nicht werden Verfallbünd und den Verfallbündvertrag, noch die schweizerische oder die französische Mitgliedschaft beim Verfallbünd berühre. Gemäß der Feststellung wird sich die Verfallbündvereinigung mit der Verfallbündabstimmung vom 18. Februar nicht befassen. Diese Stellungnahme der Verfallbündvereinigung ist wohl als Vorzeichen dessen zu betrachten, was man vom Verfallbünd selbst zu erwarten hätte, wenn seine Hilfe nach der Verwerfung angerufen würde.

[illegible]

Aus Japan-Briefen.

Ben S. Et.

III.

Safone, 29. Juli 1921.

Wir fahren am Dienstag morgen von Tokio weg, zwei Stunden Schnellzug und drei Stunden im Autobus. Dann waren wir hier, in einer lieblichen Berggegend, 900 Meter über Meer; vor uns liegt ein lieber See, im Hintergrund sollte der Fuji sich zeigen. Er verbirgt aber boshaft sein Haupt in den Wolken. Wir hausen in

Abkommen erklärt. In der Schweizerischen freisinnig-demokratischen Parteileitung sprach man sich dafür aus, den kantonalen Organisationen Stimmfreigabe zu empfehlen.

Gleichzeitig mit dem Zonenabstimmen unterliegt die sozialdemokratische **Schutzhaft-Initiative** am 18. Februar der Volksabstimmung, ein Vergeben, das aus der erregten Stimmung der ersten Kämpferjahre heraus entstanden ist. Am 30. Juni 1921 reichte das Initiativkomitee „Gegen den **Volksheimismus**“ eine mit über 100.000 Unterschriften von Schweizerbürgern versehene Initiative ein, welche verlangt, daß in die Bundesverfassung ein neuer Artikel mit folgendem Wortlaut aufgenommen werde: „Der Bund hat die Pflicht, Schweizerbürger, welche die innere Sicherheit des Landes gefährden, unverzüglich in Schutzhaft zu nehmen.“ — Bei der Prüfung der Unterschriften erwies sich ein großer Teil als formell anfechtbar, 62.233 wurden als gültig erklärt. Die Initiative beweist die Tatsache, daß es eine ganz beträchtliche Zahl von Schweizerbürgern gibt, welche den bisherigen verfassungsmäßigen und gerechten **Sinn** unseres Landes als ungenügend betrachten. Der Bundesrat schloß sich der Initiative nicht an, weil ihm das darin vorgeschlagene Mittel als verfehlt erschien, und die Bundesversammlung stimmte seinem Antrag zu, es sei die Initiative dem **Volk** zur Verwerfung zu empfehlen. Dieser Beschluß wurde bereits im Sommer 1921 gefaßt. Als der Bundesrat sich gegen die Initiative erklärte, da tat er es aus der Auffassung heraus, daß Ergänzung und Abänderung des Bundesgesetzes über das **Bundeshaftrecht** der einzig richtige Weg sei, um die bestehende Lücke im Rechtsschutz aufzufüllen und aus dieser Auffassung heraus entwand dann die verworfene „Lex Häberlin“. Die Lücke im Rechtsschutz unseres Landes besteht somit weiter u. kann unter Umständen um so empfindlicher werden, da die Zeiten vorbei sind, da der Bundesrat unverzüglich gestiftet auf die bestehenden außerordentlichen Vollmachten vorgehen konnte. Es zur Stunde hat man sich noch nicht stark um die Schutzhaft-Initiative als Abtummungsvorlage gekümmert; es ist aber wohl möglich, daß die durch die Verwerfung der Lex Häberlin geschaffene Situation die extremen Rechtsparteien veranlaßt, für dieselbe einzustehen.

In noch unbestimmter Form — vorläufiglich im April, selbst sich die eldgen. Abstimmung über die Revision der Verfassungssatzung 91 und 92 bis betreffend die Neuregelung des Abstammungswesens. Aber wird man die Anstellung der Frauen eines besonders lebhaften sein, als es doch Herr Ruyz verstanden, die eifrigste Seite der Sache in den Vordergrund zu stellen. Können wir Frauen stimmen, dann würde der Chef des Bundesparlamentes gewiß nicht zögern, im Zusammenhang mit der Vorlage das von den Frauen besorgte Gemeindefürsorgegesetz für das Brennweinverbot in Aussicht zu stellen oder gar eine „Promesse Ruyz“ zu machen. Eine hartnäckige Gemüthsart arbeitet in aller Stille gegen diese Vorlage, deren Scheitern man aufrichtig bedauern müßte!

Ausland.

Deutschland

(un. 18. L. 23.) Das lange Gebirge und seine Gefährdeten ist Ereignis geworden: Frankreich ist mit Belgien zusammen tiefer-gegangen in die Nacht gezogen. In weitem Bogen wurde Oken (300,000 Einwohner), das Herz des Kohlen- und Eisenerzgebietes, militärisch umgeben und dann besetzt. 15,000 Mann müssen heute dort liegen. Die öffentlichen Gebäude jeder Art, Schulhäuser, Hotels etc. mußten geräumt und zur Verfügung gestellt werden. Die Stadtbeförden erklärten unter Protest, daß sie sich nur der Gewalt fügen. Die Jesuitenbesitzer lehnten ab, Befehl anzunehmen außer von der Reichsregierung. Sie lehnten bis zur Stunde die weitere Lieferung von Reparationsstoffe an Frankreich und Belgien ab, nach-

einem japanischen Häuschen, die ganze Einrichtung besteht aus vier Zimmern, vier Kellertuben, zwei Tischen, vier Stühlen und einem Tischflisch. Man wird natürlich so viel wie möglich drinnen leben, auf dem See oder auch darin. Es gibt aber auch ein kleines Boot, das man zu sich ein wenig an unsere Berge, nur für ihr sehr feiert. Man fühlt sich nicht sehr hoch, weil die Bergformen ringsum wild und harmlos sind. Ich soll unbedürftliches Gewirr von Hammeln und allerlei Wildschaff, bedeckt mit Schnee und Schnee, durch den ich gehen darf, gefahren wird deshalb ein auf Eiskit Arbeit folgen. Heute Nachmittag wollen wir über einen Fels am Meer schwimmen und einen anderen Weg nach Tokio suchen. Die lange Wanderung wird mir gut tun. Ich habe schon eine kleine Menge Geld gesammelt, der vielen Feindschaft natürlich. Zudem muß ich mich trainieren für die Wegerunde des Fuji. Der Dorr ist nicht schwierig kein, aber sehr lang. Ich bin Monat hier oben mit mich genügend vorzubereiten. Ich habe schon eine kleine Menge Geld gesammelt, der vielen Feindschaft natürlich. Zudem muß ich mich trainieren für die Wegerunde des Fuji. Der Dorr ist nicht schwierig kein, aber sehr lang. Ich bin Monat hier oben mit mich genügend vorzubereiten.

Den geplanten Ausflug haben wir aus-
geführt. Wir wanderten über den sogenannten
Hsin-Provinceingang aus Nanking hinunter, eine
Strecke von ca. 25 km. Anfang und Ende waren
ziemlich heiß, zwischen hinein ging's gemäch-
lich auf und ab, durch Bombusgras, Bambusgras,
Ficus, etc. durch einen wahren Urwald. Die Natur
war so schön, daß wir nicht anders konnten,
als uns, mehr in den Armen, als in den Beinen,
wollt ich einen eroben Pfadchen abzuholen mit

dem die Reichsregierung, infolge des feindlichen Einbruchs, dieselbe stützt hat. Die Folge dieser passiven Haltung war: Verhängung des Belagerungszustandes; kriemäßige Requirierung der „geschuldeten“ Roste und die weitere Ausdehnung der militärischen Besetzung, aber **Gefessenen, Todum**, selbst bis nach **Dortmund** etc. Zur Zeit wird so ziemlich das ganze Ruhrgebiet und selbst Orte darüber hinaus mit einem vollständigen modernen Kriegsmaterial, **Infanterie, Kavallerie, Tanks und Maschinenwaffe**, besetzt sein. „Tant de bruit pour une omelette.“

Reichspräsident Goert und die Regierung Cuno hatten in einer Proklamation die Bevölkerung dringend gemahnt, Besonnenheit, Ruhe und dem Reiche die Treue zu bewahren. Ganz Deutschland trage mit an dem Leide der heimgesuchten Brüder. Und das ernst, wachere, kühnste Volk der Kultur hielt sich, zumal anfangs, an die Mahnung: Zu Essen beehrte die Demonstration beim Einzug sich auf menschenleere Straßen, geschlossene Geschäfte, Fenster und Türen. Man verlagte dem feindseligen Gespöhl die bewundernde Neugier. In Bochum ist es seitler zu Demonstrationen, Unruhen mit Wüsten patriotischer Rieder und leider auch zu einem Zusammenstoß mit frangföhligen Soldaten am Bahnhof gekommen, wobei Schüsse fielen und das Militär mit Maschinengewehrfeuer darüber jur. Es gab einen Toten aus der Bevölkerung und Verwundete. Natürlich will kein Teil zierst geschossen haben.

Die Regierung Cuno zusamt dem Reichstag stellt sich auf den Standpunkt, die Befreiung der Ruhr, der bewaffnete Einmarsch in ein friedliches, wehrloses Gebiet eines Staates sei ein Bruch des Völkervertrages und selbst des Vertrages von Versailles. Die französische Note an Berlin hat ausdrücklich gelagt, daß die Befreiung der Ruhr eine völlig richtige (1) Maßnahme insofern ungenügend, aber notwendig, aus Kostenverursachen sei. Eine Anzahl Schiffsmasten, Bauhäuser und etliche hunderteinfache Tonnen Kohlen sind also die Mulette, um deren willen heute die Kanonen über das Pfälzer der Auferstehung poltern. Die deutsche Antwortnote macht dem gegenüber geltend, daß das schwer erschöpfte Deutschland seit vier Jahren an Lieferungen sein Möglichstes und fast mehr als sein Möglichstes geleistet habe und wird sich auf eine Note der Reparationskommission vom März 1922, wonach „Beziehungen“ bei den Zahlungen nichts anderes als Erfolg durch Veranlassung zur Folge haben würden; daß übrigens, laut Friedensvertrag, begünstigte Strafmaßnahmen nur der Unruhe insgemacht, nicht aber einzelnen Gliedern derselben zuzukommen. — Die deutsche Auffassung faßt damit auf dem deutschen Text des Versailles Vertrages, wo es an der begünstigten Stelle heißt: Von den „genannten“ Regierungen. — Im französischen Text, den die französische Regierung als allein gültig ansieht, heißt es: „gouvernements respectifs“, was freilich auf die einzelnen Regierungen gehen kann. Ein Lebensversicherungsfester, der nun verhängnisvolle Rolle spielen kann? Belgien und Italien teilen die französische Besatz.

Am letzten Sonntag, 14. d., hatte die Reichsregierung eine allgemeine Landestage anberaumt, wo Versammlungskreise jeder Art, aus Theater und Konjertre, unterbleiben, die Fahren auf den öffentlichen Gebäuden kalbarm gestillt und im ganzen Lande Trauerfeiern stattfinden sollten. In Berlin habe die Volksversammlung auf dem Reichstagsplatze ein Sonderfest anberaumt. Feiertagsauspachen wurden gehalten, Waldmärsche gehalten, deren Spung, aus dem Volke heraus, „Ein' feste Burg ist unser Gott“ folgte. Eine Feler von machtvoller, ergreifender Wirkung. Achtsich, so viel man hört, auch im Süden des Reiches, in Wäldern und überall. — In der Nacht wurde die Trauerfeier und das Halbmasken von den Franzosen verboten, ebenso am Rhein, in Mainz und soweit die französische Be-

tafeln wollen. Ich hatte auf der Höhe schließ-
lich eine tüchtige Bienenkolle, und ich
hatte die Ehre, der Kaiserin, dem Kaiser und
den Prinzen die Bienen zu zeigen. Ich
gab ich dann zum erstenmal, die Kisten auf
dem Felsbe, mächtige weiße Kisten in Massen.
In Japan feierten wir in einem japanischen Do-
mo ein und liegen breit in ein heisses Bad, wel-
ches so groß war, wie ein bairisches
sonnte. (Sehr zum Erinnern der fahrenden
Amos wollten wir nicht mit den Herren gehen.)
Dann saßen wir auf dem Boden, dessen See und
oben japanisches Futter. Im flüchtigen fuhr
wir mit einer vorfindlichen Gleichheit ab
und saßen auf dem Boden, dessen See und
blumiger, an Abgründen kamen, es war
breit balderechtlich. Im 11 Uhr kamen wir in

Zofzo an.
 Gew' schau' ich einem herrlichen Sonnen-
 untergange an. Wolken und See leuchten in einem
 goldenen Glanze. Die Wellen schäumen, die
 der Füll-lama violett wie Amethyst, durchsichtig
 wie Glas. Es ist einzig schön. Und das Schwim-
 men in den blauen See hinaus, vor sich die
 Berge, kein Fels, kein Fleckchen moos und brei-
 tel, und die Luft so rein, so mild, so wunderbar
 jezt, und um meine Gesundheit braucht ihr euch
 nicht zu sorgen. Gesten Samstag gab es hier ein
 ganz reiches Fest zu Ehren der auf dem See
 kommenden Algen. Alles pflückte sich auf dem
 See, und wurde in einem großen Saal, der
 Taus über und über mit Laternen behängt, aus-
 gedur's Wasser, alle paar Meter ein Zampion aus-
 leuchtend, das auf einem silbernen Brett befestigt
 verhängt auf dem Wasser schwamm. Tausende
 von Menschen saßen umher, und sahen die
 Nacht. Eine Menge von Schiffen durchzog das
 Wasser, seltsame Musik und Gesänge ertönten
 aus der Boote aus einem drei Meter langen
 beleuchteten Kessel hinter sich her. Das
 Wasser war in einem in der Mitte des Sees
 brennenden helle Petroleumfeuer, dazu gab es
 Feuerwerk die Menge, und das langgezogene
 Echo in den Bergen klang fast ein wenig heimat-
 lich. Wir flogen und langsam durch die bunten
 Lichter, und sah in einem Augenblicke die
 wundern. Hier ist's, wunderbar! Nacht heile

szung reicht, während die Engländer in Stille ruhig gewähren lassen.

Frankreich, und die übrige Welt.

Ganz Frankreich hielt natürlich zu Bonaparte, Kammer und Senat brachten ihm, nach seiner Rede über das Verhältniß zu England, das Ausrundernehmen, eine Deotion dar. Selbst die noch schon wenig belangreiche oppositionelle Einkünfte nicht geschlossen gegen ihn. Die Führer der Klaklats, welche Stimmhaltung proklamirt hatten, mußten sehen, wie ein Teil ihrer Gefolgshaft zum nationalen und nationalistischen Block hielt. Und es gibt Leute, welche das nationale Füßten und Denken für halb oder ganz überwunden halten! Die Kommunisten, welche die Ausrundernahme für die revolutionäre Propaganda „ausgeschlagen“ wollten, wurden reich gekappt, indem man ihre Führer, Gashin voran, in „Numero Sixer“ verdrängte.

In Italiens Namen suche Mussolini immer noch, Frankreich und England wieder zusammen, oder auch einen kontinentalen Verständigungsblock, Deutschland unbegriffen, zustande zu bringen, mahnt in Paris zur Wächung und läßt zugleich italienische Ingenieure an die Ruhr abgehen.

England beharrt im passiven Zuschauen. Die liberale Presse hätte einen Protest gegen die Aktion an der Ruhr und Zurückziehung der englischen Besatzung vom Rhein, nach dem Vorgang Amerikas, gewünscht. Ein Kabinettsrath beschloß jedoch, von beidem abzusehen. Es scheint, daß man Frankreich seine Erfahrungen weiter machen lassen will. Doch verrät die Presse in den letzten Tagen, daß London mit steigender Besorgnis nach der Ruhr blickt.

Auch die Vereinigten Staaten stehen positiv. Man weiß insofern, daß Harding's Regierung vor einiger Zeit in Paris einen Vorschlag ergehen ließ, eine internationale Konferenz möge die wirtschaftliche Zeichnungsfähigkeit Deutschlands untersuchen und feststellen. Als ob man in Paris so etwas wünschte! Man gibt dem naiven Freunde outre mer veragörende Antwort und handelt mit der Seele. — Wir fügen hier an: Ein Pariser-Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ schrieb am 14. Das „Garnet de la Semaine“ teilt heute mit: als die Pariserkonferenz mit einem Bruchse endete und alle Beteiligten sich in allgemeiner Aufregung befanden, da habe der französische Finanzminister Lescroart geäußert: „Wenn bloß die Deutschen jetzt am 16. Januar nicht dagewesen!“ Wenn dem so ist, was braucht es weiter noch für Zeugnis? — Etwa noch von Lloyd George als seinem letzten Zeitungstitel: „Reparationen.“ Wit! Nichts auf den Baum verpacken wir es auf das nächste Mal.

Von den Neutralen haben wenigstens Schweden und die Schweiz daran gedacht, die Reparationen und die Ruhrbesetzung vor den Völkerbund zu bringen. In Schweden war es der hochachtbare sozialistische Ministerpräsident Branting, unumkehrbar selber Mitglied des Völkerbundesrates, der die Anwesenheit an der demnächstigen Sitzung vom 23. Januar dem „Mate“ vorzulegen wünschte. Aber es heißt, daß er davon absehen müsse, weil er sein Land nicht gelassen hätte sitzen haben würde. Und warum nicht hinter sich haben würde? Weil er bei den beiden letzten Völkern der Ruhrbesetzung die Pfandpfähle rüstete und damit in vieler Augen dem „Bundes“ selber Abbruch tun würde. In der Schweiz hat der Vorstand der sozialdemokratischen Partei beim Bundesrat eine bezügliche Eingabe eingereicht. Auch in der bürgerlichen Presse wird der Gedanke erwohnt und, z. T. unterstützt. Der Bundesrat scheint noch nicht beschloffen zu haben.

Tatächlich steht das bedrängte Deutschland heute allein in weiter Welt, einsam und freundslos. Seine Mark hat seit der Ausbrechung einen neuen Sturz getan und notiert heute 0/2-0/3. Hundert Mark 2-3, tausend Mark 20-30! Was soll das werden? — Ganz Europa aber blickt mit Sorge nach dem Anblick, wo tausend schlimme Möglichkeiten brüten. Der Friede kragt das Fest, das, wie alle japanischen, einen ganz eigenen Melos hat.

Jetzt wird es herbitzlich kühn in ganz Asien. Wie und beinahe wie in ganz Asien, in ganz Deutschland, in allen Freunden hind und her. Das Dörfel ist geküßt voll von ca. 40 J. B. G. S. (Young Womens Christian Association) zum kleinen Teil Japanerinnen, alles Christinnen und Frauenvereinerinnen. Es sind die Seefriedinnen, die sich in der letzten Zeit in Japan für und für mehr gebetet und geklungen, unangesehen viel geredet, was, weiß ich nicht. Auch wenn die Versammlungen nicht privat wären, würde ich mich kaum hinein wagen, um so weniger, als ich noch dem Schmuck der Amerikanerinnen bezüglich der Kleidung nicht widerstehe.

[illegible]

VERWENDEN SIE
CITROVIN
STATT ESSIG

